

Übersicht Workshop Studienbedingungen

Einleitung

Dass sich das Leben der Jurastudierenden zum Glück nicht nur um ihr Studium dreht, wissen wir alle nur zu Gut. Trotzdem hat sich der BRF bisher nicht mit Themen neben dem „fachlichen“ Studium beschäftigt, die uns Studierenden Betreffen. Für diese wichtigen „anderen Bereiche“ sind aber natürlich auch andere Institutionen als wir Fachschaftsräte gefragt. Dennoch gibt es Überschneidungen, den „Sozialen Seiten“ des Studiums, denen wir uns mit diesem Workshop widmen wollen. Wir haben Bewusst an vielen Stellen auf Thesen Bildung verzichtet sondern primär den Status Quo dargestellt und wollen erst zusammen im Workshop Thesen bilden.

Im Folgenden findet ihr einige zusammenfassende Gutachten zu den Themen:

Inhalt

Diskriminierung im Studium.....	1
"Finanzielle Situation im (Jura)Studium".....	3
Staatsexamen als Mutprobe – Prüfungsangst und Medikamenten-missbrauch	6
Bildungsgerechtigkeit im Studium.....	12

Diskriminierung im Studium

Von Dana Valentiner

(Anti)diskriminierende Fallgestaltung

Die juristische Ausbildung an den Universitäten setzt im Grund- und Hauptstudium wie in der Examensvorbereitungsphase auf die Arbeit mit Fällen. Sie dienen dem Lernen am Beispiel, sind Lernstütze, Motivations- und Assoziationsstütze. Eine antidiskriminierende Fallgestaltung, insbesondere die Vermeidung der Verwendung von Rollenstereotypen,

wird in der juristischen Ausbildung bislang wenig thematisiert¹ — ganz im Unterschied zu anderen Fachdisziplinen. Seit Mitte letzten Jahres kommen allerdings doch einige Stimmen auf, die Diskriminierung im Studium thematisieren.² Als Studierendenvertretung für alle Studierendenden unabhängig ihrer Herkunft, Religion, sexueller Orientierung und vieler weiteren Unterscheidungsmerkmale, wollen auch wir dieses Thema ernst nehmen. Die Ausbildungsfälle, die von den Universitäten, in Lehrbüchern und Lernmaterialien der Repetitorien zu finden sind, sollten frei von Geschlechterrollenstereotypen und anderen Stereotypen gestaltet werden.³ Das Ziel antidiskriminierender Fallgestaltung⁴ kann beispielsweise in den Gleichstellungsplänen der Fakultäten aufgenommen werden.

Frauen in der Rechtswissenschaft: Unikarriere

Nach wie vor sind Frauen in der Wissenschaftskarriere im Fach Rechtswissenschaft unterrepräsentiert. Die Daten bspw. der Fakultät für Rechtswissenschaft der Universität Hamburg sind leider schon etwas älter (2006): Sie belegen jedoch, dass Frauen mit zunehmender Karrierestufe in der Wissenschaft unterrepräsentiert sind. Während 56,3 % der Studienanfänger*innen weiblich waren, waren nur 42,3 % der Wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen weiblich und nur 38,1 % der erfolgreich Promovierten. Unter den Habilitierten lag der Frauenanteil bei 20 % und bei den Professuren bei 8,3 %⁵. Gezielte Frauenfördermaßnahmen können dazu beitragen, den Frauenanteil in der Wissenschaft insbesondere bei den Professuren zu erhöhen. Geeignete Instrumente sind insbesondere Promotions- und Habilitationsförderung, etwa durch Stipendien, oder Forschungsförderung. Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf kommen

1 <http://www.lto.de/recht/studium-referendariat/s/referendariat-sexismus-klausuren-rollenbilder-mann-frau/> ; <http://www.br.de/radio/bayern2/gesellschaft/notizbuch/frauen-rollenbilder-klischees-102.html>

2 <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/jura-examen-frauen-und-auslaender-schneiden-schlechter-ab-a-963081.html>

3 <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/586215/Sexistische-Juristerei> ; Heribert Prantl, Lernen mit Lola Lotter, <http://www.sueddeutsche.de/politik/juristenausbildung-in-bayern-lernen-mit-lola-lotter-1.1907531> ; http://www.zdrw.nomos.de/fileadmin/zdrw/doc/2014/Aufsatz_ZDRW_14_01_Towfigh_u.a.pdf

4 Ein aktuelles Forschungsprojekt von Dana-Sophia Valentiner, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bundeswehr Universität Helmut Schmidt Uni, beschäftigt sich mit der Erarbeitung eines Leitfadens zur antidiskriminierenden Fallgestaltung und würde unsren Gutachtern zu Seite stehen.

5 http://www.jura.uni-hamburg.de/public/gleichstellung/daten_fakten_fakultaet_2006-07.pdf

auch überwiegend Wissenschaftlerinnen zu Gute, Familiengründung und Qualifizierungsphase in der Wissenschaft überschneiden sich regelmäßig.

Antidiskriminierung und Ungleichheitskompetenzen als Studienbestandteile

Im Bereich der Schlüsselkompetenzen könnten Angebote stärker auf die Vermittlung von Kompetenzen wie Antidiskriminierung in der juristischen Praxis, Genderkompetenz, interkulturelle Kompetenz, Antirassismustrainings usw. ausgerichtet werden. Ziel ist es ein größeres Bewusstsein für diese Angelegenheiten zu schaffen.

Diese Angebote stellen gerade für JuristInnen, die ein hohes Maß an Sensibilität und Einfühlungsvermögen brauchen, eine wichtige Schlüsselkompetenz dar.

"Finanzielle Situation im (Jura)Studium"

Von Ralf Borchers

Anmerkung vorab: Die Quellen, Statistiken, Zahlen usw. beziehen sich in der Regel auf alle Studierenden, unabhängig von ihrer Studienrichtung.

Leitfragen

1. Wie viel Geld braucht ein Jurastudent im Monat?

Unterschiedliche Quellen haben ungefähr folgendes Bild ergeben: Durchschnittliche Miete inkl. Nebenkosten ist bei ca. 280.- € anzusetzen. Hinzu kommen die halbjährlichen Semesterbeiträge. Zudem sollten andere laufende Kosten mit einbezogen werden: Durchschnittliche Lebenskosten (Essen & Trinken, ca. 150-200.- €), Handy (ca. 20-25.- €), Materialien (Bücher, Stifte, Blöcke usw., ca. 20.-€ im Monat; klar, viele leihen sich was aus, aber gerade Jurastudenten müssen oft auch Bücher, vor allem Gesetzestexte, kaufen), so dass man von einem durchschnittlichen Wert von mindestens 500.- € pro Monat ausgehen muss. Hierbei sind andere Kostenfaktoren (Freizeit, z. B. Fitnessstudio, Uni-Sport, Klamotten usw.) natürlich noch nicht mit einbezogen, geschweige denn unvorhergesehene Kosten (z. B. für eine Fahrradreparatur). Würde man alle Faktoren berücksichtigen, sollte man mindestens 600.- € pro Monat einkalkulieren (eher mehr).

Laut Studie des BMBF für das Jahr 2012 verfügten die Studierenden über durchschnittlich 881.- € (alte Länder) bzw. 778.- € (neue Länder).

2. Wie verteilen sich grob die Einnahmequellen von Studenten?

Die Einnahmequellen verteilen sich laut BMBF folgendermaßen:

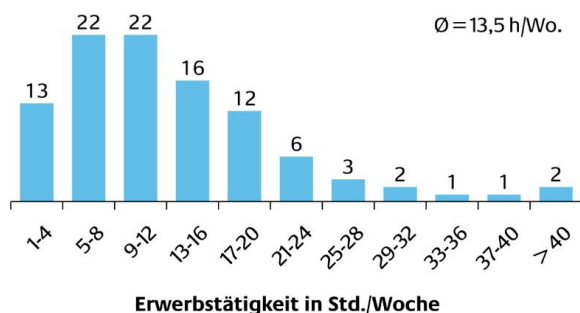
Ausgewählte Ergebnisse im Überblick Für die Bezugsgruppe „Normalstudierende“					
Monatliche Einnahmen		alte Länder		neue Länder	
		2009	2012	2009	2012
Arithmetischer Mittelwert		€ 832	881	722	778
Median		€ 800	834	694	745
Zusammensetzung nach Finanzierungsquellen:					
Beitrag der Eltern		48	48	46	46
BAföG		14	15	24	24
eigener Verdienst		27	25	18	17
sonstige Quellen		11	12	12	13
(Anteil der Quellen in % des Durchschnittsbudgets)					
Finanzierungsquellen 2012 vs. 2009 (es erhalten ... % der Studierenden im Durchschnitt ... €)		Stud. in %		€	
von den Eltern		2012	87	476	
		2009	87	445	
nach dem BAföG		2012	32	443	
		2009	29	430	
eigener Verdienst		2012	63	323	
		2009	65	323	
Monatliche Einnahmen 2012		in € davon durch ... (in %)			
		Eltern BAföG Verdienst			
nach Bildungsherkunft	niedrig	850	27	34	26
	mittel	848	39	22	25
	gehoben	869	53	12	24
	hoch	891	63	7	20
nach Altersgruppe	bis 21 Jahre	791	61	18	11
	22-23 Jahre	832	54	17	19
	24-25 Jahre	886	47	14	26
	26-27 Jahre	935	36	16	33
	28-29 Jahre	937	29	17	38
	30 Jahre und älter	1020	20	15	41
		DSW/HIS-HF 20. Sozialerhebung			

(Quelle: Die wirtschaftliche und soziale der Studierenden in Dtl. 2012, BMBF, S. 204)
Bezugsgruppe „Normalstudierende“

Finanzierungsquelle	2009			2012		
	Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €	
		%	arithm. Mittel		%	arithm. Mittel
Elternleistung	87		445	87		476
- als Barzuwendung	79		338	79		358
- als unbare Zuwendung	52		228	53		250
eigener Verdienst aus Tätigkeiten während des Studiums	65		323	63		323
BAföG	29		430	32		443
Rückgriff auf Mittel, die vor dem Studium erworben/angespart wurden	20		122	20		129
Verwandte, Bekannte	21		82	23		83
Waisengeld oder Waisenrente	4		223	3		217
Partner/Partnerin	2		155	3		157
Stipendium	3		305	4		336
Bildungskredit von der KfW	1		257	1		276
Studienkredit von der KfW	3		411	4		451
Kredit zur Studienfinanzierung von einer anderen Bank/Sparkasse	1		407	1		398
sonstige Finanzierungsquellen	3		442	4		340
DSW/HIS 20. Sozialerhebung						

(Quelle: Die wirtschaftliche und soziale der Studierenden in Dtl. 2012, BMBF, S. 192)

3. Wie viele Wochenstunden im Nebenjob trägt das Jurastudium?



(Quelle: <http://www.spiegel.de/fotostrecke/studenten-studie-wie-sie-leben-wo-sie-wohnen-was-sie-verdienen-fotostrecke-54157-4.html>, bezogen auf DSW/HIS 19. Sozialerhebung des Studentenwerks. Statistik bezieht sich auf das Jahr 2009.)

4. In welchen Fällen gibt es eine Verlängerung des BAföG-Anspruchs? Und unter welchen Voraussetzungen entfällt evtl. der Anspruch schon während des Studiums?

Hintergrund: BAföG entfällt in der Regel nach der Regelstudienzeit. Ein durchschnittlicher Jurastudent braucht aber mind. ein, wenn nicht sogar zwei Semester länger (siehe

Ausbildungsstatistik des Bundesjustizministeriums, wonach im Jahre 2012 der Median aller Bundesländer bei mindestens 10, häufig sogar 11 oder 12 Semestern lag - und der Durchschnitt lag entsprechend noch höher), um sein Studium zu beenden. Unter bestimmten Voraussetzungen ist eine Verlängerung des BAföG-Anspruchs über die Regelstudienzeit hinaus möglich, z. B. bei längerer Krankheit, einem Auslandsaufenthalt oder ggf. nachweisbarer, intensiverer Gremientätigkeit. Diese Gründe gehen in der Regel aber auch mit einer Verlängerung des Studiums einher.

Natürlich richtet sich der BAföG-Anspruch auch bei den anderen Studiengängen nach der Regelstudienzeit. Aber viele Studienordnungen an den juristischen Fakultäten sind so konzipiert, dass es schwierig ist, das Studium überhaupt in Regelstudienzeit zu schaffen. Für welche Fakultäten dies gilt und wie man diesem Problem entgegenzutreten kann, darüber sollte diskutiert werden.

Eine andere Frage betrifft das Problem, dass ein BAföG-Anspruch auch entfällt, wenn nach einer bestimmten Semesterzahl nicht genügend Leistungen nachgewiesen werden können. Ob dies an jeder Fakultät vorgesehen ist und welche Nachweise im Einzelnen erbracht werden müssen, auch darüber könnte gesprochen werden, um ggf. dann zu klären, ob diese Nachweise auch verhältnismäßig zum Studienverlauf und -aufwand sind.

4. Welche Rolle spielen Studienkredite?

Der Anteil der Studierenden, die mit Hilfe eines Kredits ihren Lebensunterhalt finanziert, steigt ebenfalls mit dem Alter an. Nachfolgende Übersicht zeigt die Anteile der Studierenden, die Einnahmen aus Krediten angeben, sowie die Durchschnittssummen, die diesen Studierenden aus Krediten monatlich zur Verfügung stehen:

Alter	Anteil Kreditnehmer(innen)	Ø Kreditbetrag
bis 21 Jahre	2,8 %	414 €
22-23 Jahre	3,0 %	376 €
24-25 Jahre	5,5 %	424 €
26-27 Jahre	8,8 %	455 €
28-29 Jahre	11,0 %	402 €
30 Jahre u. älter	11,0 %	497 €

Während sich der Anteil der Kreditnehmer(innen) eines Jahrgangs bis zum 28. Lebensjahr vervierfacht, ist für die durchschnittliche Kreditsumme kein eindeutiger Trend festzustellen. Jedoch haben sich die in Anspruch genommen Kreditbeträge in der untersten und der obersten Altersgruppe im Vergleich zu 2009 stark erhöht (um 26 % bzw. 23 %).

Staatsexamen als Mutprobe – Prüfungsangst und Medikamentenmissbrauch

Von Alyssa Doepmann

Das Jurastudium in Deutschland wird mit dem ersten Staatsexamen abgeschlossen. Dabei entscheidet nur das Ergebnis dieser Prüfung über das bestehen oder Nichtbestehen des Studiums. 30% der Endnote bildet die universitäre Schwerpunktbereichsprüfung, die von den Universitäten organisiert wird. Die anderen 70% der Endnote ergeben sich aus dem Ergebnis der staatlichen Pflichtfachprüfung. Auf letztere beziehen sich die folgenden Ausführungen.

Je nach Bundesland werden für den staatlichen Teil 5 bis 7 Klausuren geschrieben und anschließend eine mündliche Prüfung absolviert.⁶ Das Examen bedeutet für Jurastudierende eine große Belastung, diese führt bei vielen zu Prüfungsangst und Medikamentenmissbrauch. Im Folgenden sollen die Ursachen und Auslöser für Prüfungsangst bei Jurastudierenden untersucht werden und welche Zusammenhänge zum Medikamentenmissbrauch bestehen.

Die Fakten

Prüfungsangst ist ein weitverbreitetes Phänomen, vor allem unter Jurastudierenden. Denn hier führt das Nichtbestehen des Examens nicht nur zur Verlängerung der Studienzeit. Im Examen müssen die Studierenden anhand von einigen wenigen Klausuren ihren Wissensstand darlegen. Gelingt dieses zweimal nicht, ist das Studium ohne jeglichen Abschluss beendet. Das oft fünf Jahre dauernde Studium scheint dann völlig umsonst, denn in keinem anderen Studium kommt die Stunde der Wahrheit so spät. **Von knapp 12.000 Examenskandidaten im Jahr 2013 haben 29,7% dieses nicht bestanden.**⁷ Doch nicht nur das drohende Nichtbestehen kann zur Prüfungsangst führen. Das Bestehen des Examens allein reicht vielen nicht aus. Nur wer das VB schafft kann sicher sein, den gewünschten Beruf auszuüben. **Doch von den ca. 12.000 Examenskandidaten im Jahr 2012 schafften nur 18,7% das gewünschte Ergebnis VB oder besser.**⁸ Laut eine Quelle empfinden rund 48% der Studierenden den Leistungsdruck als stark.⁹ Das führt auch dazu, dass überdurchschnittlich viele Jurastudierenden erst gar nicht zum Examen antreten, und ihr Studium vorzeitig

6 [%]Siehe BfJ, Statistik zur Juristenausbildung 2013: zu Anl 1c Art und Gewichtung.

7 BfJ, Statistik zur Juristenausbildung 2013: Anl 1a Staatliche Prüfung neu.

8 [%]Ebd.

abbrechen. **Beim Absolventenjahrgang 2012 brachen rund 22% der Studierenden das Jurastudium vorzeitig ab.**¹⁰Noch 2006 brachen nur rund 9% ihr Jurastudium ab, und auch im Vergleich zu anderen Studiengängen liegt die Abbruchquote auf einem hohen Niveau.¹¹

Die Folge ist eine Belastung des ganzen Hochschulsystems, da sich Studienzeiten verlängern und Abbruchquoten erhöhen. Zwar brechen nicht alle, wohl aber ein Großteil wegen Prüfungsangst ab. Und das obwohl es Hilfsangebote seitens der Universität oder des Studentenwerks gibt.

Das Problem mit dem System Staatsexamen

Viele meinen schuld sei das Studium an sich, dessen Grundlage das Juristenausbildungsgesetz bildet. Andere Studiengänge zeichnen sich durch regelmäßige Leistungskontrollen aus. Zum Staatsexamen hingegen muss über Jahre gesammeltes Wissen auf einmal abgerufen werden. Und während in vorbereitenden Übungen und Klausuren in der Regel nur ein Rechtsgebiet abgefragt wird, muss im Staatsexamen das Wissen der verschiedenen Rechtsgebiete miteinander kombiniert werden. Dazu kommt das man nur zwei Versuche hat oder, entscheidet man sich für den Freischuss als dritten Versuch, extremen Zeitdruck. Der Zeitdruck und die Versagensangst sind die vorrangigen Angstfaktoren in Bezug auf das Examen. Denn oft stehen die Studierenden nach endgültig nicht bestanden Examen, trotz jahrelangem Studium, ohne Abschluss da.

Problematisch ist auch die lange Wartezeit zwischen Schriftlicher und mündlicher Prüfung, die nicht selten auch zu zusätzlichen finanziellen Sorgen führt, da für diese Zeit keine Förderung durch das BaFöG mehr vorgesehen ist.

Auch die Stoffmenge scheint für die Studierenden oft nicht bewältigbar. **72% der unter Leistungsdruck leidenden Studierenden empfinden vor allem die Bewältigung des Stoffumfangs als schwierig.**¹²Zwar gibt es je nach Bundesland verschiedene Einschränkungen des Prüfungsstoffs, jedoch sind die Formulierungen wie „Ein Überblick genügt“ oft zu Vage um ausreichend Sicherheit zu bieten.

Immer noch spielt das Glück, dass das erlernte dem Klausurstoff entspricht, eine große Rolle. Zwar werden seit der Studienreform nunmehr in nahezu jedem Bundesland

9 ⁹ HIS, Formen der Stresskompensation und Leistungssteigerung bei Studierenden 2012: HISBUS-Befragung zur Verbreitung und zu Mustern von Hirndoping und Medikamentenmissbrauch, S. 2.

10 ¹⁰ DZHW, Die Entwicklung der Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen: Statistische Berechnungen auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2012, S.8, Rn. 2.3.

11 ¹¹ Ebd.

12 ¹² HIS, Formen der Stresskompensation und Leistungssteigerung bei Studierenden 2012: HISBUS-Befragung zur Verbreitung und zu Mustern von Hirndoping und Medikamentenmissbrauch, S. 3.

mindestens zwei Klausuren pro Rechtsgebiet gestellt. Dennoch erscheinen diese immer noch unzureichend, um eine repräsentative Stichprobe des Wissenstands der Studierenden zu machen. Auch das Verbot Kommentare in den Prüfungen zu nutzen scheint im Hinblick auf den späteren Berufsalltag unsinnig und führt ebenfalls zu größerem Stress bei den Studierenden.

Doch oft wird bereits im Studium der falsche Weg geebnet. So lernen die Studierenden in den ersten Semestern den abstrakten Stoff, ohne die Struktur und die Zusammenhänge vermittelt zu bekommen. Auch mangelnde Didaktik in den Hochschulen führt zur Verunsicherung und verfehlten Vorbereitung der Studierenden.

Schließlich schürt auch eine oft unrealistische Wissensabfrage in den mündlichen Prüfungen die Angst bei den Studierenden und sorgt für unnötig hohen Druck.

Persönliche Einflüsse die die Prüfungsangst nur verstärken

Doch nicht nur das System ans ich führt zur Prüfungsangst. So wird das Examen oft als unüberwindbare Hürde empfunden, dennoch wird angebotene Psychologische Hilfe oft nicht angenommen. Diese anzunehmen gilt als Schwäche und ist unter den Studierenden oftmals verpönt. Auslöser für die Angst ist hohe Leistungsdruck und einzunehmender Perfektionismus und zu hohes Anspruchsdenken. Die Angst führt dazu, dass man den Fokus für die Prüfung verliert. Ein Austausch mit anderen Betroffenen findet dennoch oft nicht statt, da ein starkes Konkurrenzdenken vorherrscht.

Dazu kommt, dass eine Selektion durch extraqualifikatorische Fähigkeiten stattfindet. Das sind Fähigkeiten, die im Studium nicht vermittelt werden und meist von Herkunft und Geschlecht abhängen (Selbstbewusstsein, System Konformität, sprachliche Eleganz etc.). Diese Selektion führt oft dazu, dass bei sowieso verunsicherten Studierenden die Hürden noch höher werden.

Problematisch ist auch, dass nach einem erfolgreichen Examen oft eine Glorifizierung stattfindet. Litt man vorher unter Stress und Angst, führt der Erfolg zur späteren Verharmlosung der damals empfundenen persönlichen Situation. Folgende Jahrgänge stehen auch dadurch unter erhöhtem Leistungsdruck und größerer Versagensangst.

Medikamentenmissbrauch¹³

Die schier unüberwindbar scheinende Angst führt zu erhöhtem Medikamentenmissbrauch unter Studierenden. Ein Einstieg findet häufig mit scheinbar harmlosen Koffeintabletten, Taurin oder ähnlichem statt. Doch schon diese können zu Unruhezuständen und Konzentrationsschwierigkeiten führen. Später wird oft auch zu illegalen Drogen gegriffen. Kiffen oder Koksen um den körperlichen Stress zu meistern. In 2012 zählten jeweils 5%

¹³ <http://www.zeit.de/studium/uni-leben/2013-03/ritalin-medikament-studenten>

der Studierenden zu Soft-Enhancenden (Studierende die pflanzliche Beruhigungsmittel oder legale Aufputschmittel einnehmen) und zu Hirndopenden (Studierenden die Schmerzmittel, Schlafmittel, Antidepressiva, Cannabis, MDMA, Kokain, Amphetamin und ähnliche meist illegale und verschreibungspflichtige Substanzen einnehmen).¹⁴ **Die übrigen 90% der Befragten Studierenden gaben an, keine Medikamente oder andere Substanzen einzunehmen um ihre Leistung zu steigern.**¹⁵ Aber vor allem sogenannten „Smartdrugs“ wie Ritalin oder Modafinil sind in den letzten Jahren immer populärer geworden.¹⁶ **Einer Studie der Universität Mainz zu Folge, griff 2013 bereits jeder fünfte Student zu leistungsfördernden Mitteln.**¹⁷

Alle Infos finden sich in der HIS-Studie zum Medikamentenmissbrauch. Auch Soziodemographische Zusammenhänge wurden untersucht (Verknüpfung mit dem anderen Workshop möglich).

Die große Versagensangst kann nicht nur zur Einnahme illegaler Substanzen führen, sondern auch zu unmoralischen Entscheidungen: So kauften in Niedersachsen mutmaßlich mehr als zehn Studierende Lösungen von einem Prüfer um das Examen erfolgreich abzuschließen.¹⁸

Präventive Angebote, deren Annahme durch die Studierenden

Dennoch gibt es auch Angebote, die den Studierenden bei der Bewältigung von Prüfungsangst und –stress helfen sollen. **Allein in 2012 gab es rund 96.000 Beratungskontakte deutschlandweit, darunter überdurchschnittlich viele Jurastudierenden.**¹⁹ In Berlin ist die Nachfrage an der Freien Universität dreimal so hoch, es können jedoch nur rund 800 Studierenden betreut werden. Auffällig ist auch, dass vor allem weibliche Studierenden psychologische Hilfe in Anspruch nehmen. In Hamburg waren 70% der psychologisch betreuten weiblich. **44 von 58 Studentenwerken bieten eine psychologische Beratung an.**²⁰ Daneben gibt es Angebote zur Betreuung an jeder Universität. Oft wird diese von Studenten allerdings nicht angenommen aus Angst, eine Beratung und Therapie nehme zu viel der sowieso knappen Lernzeit in Anspruch. Wird dennoch eine Beratung in Anspruch genommen, geschieht dies zumeist erst kurz vor dem Examen. Teilweise wird vor allem die Hilfe von

14 HIS, Formen der Stresskompensation und Leistungssteigerung bei Studierenden 2012: HISBUS-Befragung zur Verbreitung und zu Mustern von Hirndoping und Medikamentenmissbrauch, S. 13.

15 " Ebd.

16 Constantin Baron von Lijnden, LTO: Smartdrugs: Ritalin und Modafinil – Ein Denkanstoß.

17 "Pharmacotherapy 33/1, 44ff.

18 LG Lüneburg, 26.02.2015 – 33 KLS 20/14.

19 Johanna Strohm, LTO: Wenn die Angst das Lernen lähmt.

20 " Ebd.

geschulten Studierenden, also eine Beratung auf Augenhöhe, gut angenommen (Telefon-Nightline in Heidelberg).²¹ Dennoch werden immer noch zu wenige Techniken für den Umgang und die Bewältigung von Stress und Angst nicht vermittelt, obwohl sie wesentlicher Teil des ersten Staatsexamens sind.

Unirepetitorium und der integrierter Bachelor als Sicherheitsnetze

Auch hier kann ein Bogen zu dem anderen Workshop gezogen werden.

Das Geschäft mit der Angst haben sie die kommerziellen Repetitorien bereits für sich entdeckt. So hält sich immer noch hartnäckig das Gerücht, man könne nur mit einem kommerziellen Repetitorium ein gutes Examen schreiben. Getreu dem Motto was Geld kostet muss gut sein und was nichts kostet taugt auch nichts. **Ein Großteil der Studierenden (rund 90% im Jahr 2012) vertraut nach wie vor auf das kommerzielle Repetitorium.**²² Zum Teil mag das aber auch am Mangel eines Universitäten Repetitoriums liegen. Münster gehört zu einer der Vorreiter im Bereich einer umfassenden universitären Ausbildung von Examenskandidaten. Dennoch seien es immer noch vor allem die Mutigen, Selbstständigen und Selbstbewussten die das Universitäre Repetitorium anstatt eines kommerziellen nutzen. Probleme liegen je nach Universität und der dortigen Organisation vor allem in der Vergleichbarkeit der Probeklausuren mit dem Staatsexamen. Hier liegt es an den Universitäten Koordinationsstellen einzurichten die dafür Sorge tragen, dass Probeklausuren unter realen Bedingungen und auf Examensniveau geschrieben werden können.

Auch die flächendeckende Einführung eines integrierten Bachelors kann den Studierenden Sicherheit geben. Denn während Studierende anderer Studiengänge bei gleicher Leistung einen Abschluss erhalten, ist dies dem Großteil der Jurastudierenden immer noch vorenthalten. Dadurch kann etwas Druck vom Examen genommen werden. Denn selbst bei einem endgültigen Nichtbestehen des Examens, hat der Studierende dennoch einen Abschluss.

Weitere Lösungsvorschläge

Vor allem die Universitäten sind in der Lage die Prüfungsangst und den Stress vor dem Examen zu mindern. Beispielsweise durch Vermittlung von extraqualifikatorischen Eigenschaften und der vermehrten Vermittlung von Methodik kann Studierenden im Umgang mit unbekannten Sachverhalten und schwierigen Prüfungssituationen Sicherheit geben. Auch vermehrte Schulungen im Umgang mit Stress und der Hilfe bei der Selbstorganisation können helfen. Die Studierenden selber müssen erkennen, dass die Arbeit in der Gruppe für einige hilfreich im Umgang mit Prüfungsangst sein kann. Auch

²¹ " Ebd.

²² Reiner Kramer, Spiegel online: Jura-Studium: Das Geschäft mit der Examensangst.

die Aussprache mit anderen Betroffenen und die Anwendung bestimmter Methoden (wie der BAR-Methode nach Rückert) können helfen. Zudem gibt es viele Angebote wie *Examtime*, die bei der Vermittlung und Strukturierung von Lernstoff helfen. Um langfristige Abhilfe zu schaffen bedarf es wohl der Veränderung des Prüfungssystems im Staatsexamen.

Weiterführende Literatur:

Prahl, Hans-Werner, Prüfungsangst – Symptome, Formen, Ursachen, 1979

Bildungsgerechtigkeit im Studium

Von Thielo Groth

Soziale Herkunft der Studierenden

Weichenstellungen in Richtung Studium erfolgen schon während der Schulzeit:

Im Jahr 2009 war die Wahrscheinlichkeit, die gymnasiale Oberstufe zu besuchen, für Kinder von Akademiker*innen (79 %) 1,8 Mal so hoch wie für Kinder von Nicht-Akademiker*innen (43 %).

Unter der Berücksichtigung beider Zugangswege in ein Hochschulstudium (berufliche Schule und gymnasiale Oberstufe) beginnen von den **Kindern aus einer nicht-akademischen Herkunftsfamilie 23 % ein Studium. Dieser Anteil ist bei den Kindern von Akademiker(innen) mit 77 % 3,3 Mal so hoch.**¹

Betrachtet man Zusammensetzung der Studierenden nach Bildungs-herkunft ungeachtet ihres Anteils an der Gesamtbevölkerung der jeweiligen Altersklasse, so lässt sich für das Sommersemester 2012 folgendes konstatieren: Jede*r zweite Studierende kommt aus einem nicht-akademischen Eltern-haus, darunter die meisten aus der **Bildungsherkunftsgruppe „mittel“ (41 %) und fast jeder zehnte aus der Gruppe „niedrig“ (9 %)**. Innerhalb der Studierenden aus einer akademisch gebildeten Familie gibt es mit **28 % anteilig mehr mit „gehobener“ Bildungsherkunft**, das heißt Vater oder Mutter haben ein Hochschulstudium absolviert, als Studierende, die einer **doppelt-akademisch gebildeten Herkunftsfamilie entstammen (22 %)**.² Das HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF) definiert die Bildungsherkunftsgruppen dabei wie folgt: **niedrig**: maximal ein Elternteil mit einem Berufsabschluss, der zudem nicht-akademisch ist; **mittel**: beide Eltern mit nicht-akademischem Berufsabschluss; **gehoben**: ein Elternteil mit akademischem Abschluss; **hoch**: beide Eltern mit akademischem Abschluss.

Die soziale Zusammensetzung der Studierendenschaft nach Bildungsherkunftsgruppen (2012):

Niedrig – 9 %

Mittel – 41 %

Gehoben – 28 %

Hoch – 22 %

Weiterhin ist zu beobachten, dass **anteilig immer weniger Studierende der Bildungsherkunft „niedrig“ an den Hochschulen anzutreffen sind**. Über eine Zeitspanne von mehr als 20 Jahren betrachtet (1991 - 2012), wird die Akademisierung des Bildungshintergrundes der Studierenden deutlich: Im Jahr 2012 gibt es nicht nur **anteilig mehr Studierende aus akademischem Elternhaus** (Bildungsherkunft „gehoben“ und „hoch“ zusammen: 36 % 1991; 50 % 2012), sondern unter ihnen auch **deutlich mehr**, die aus einer Familie kommen, in der Vater und Mutter einen Hochschulabschluss erworben haben (Bildungsherkunft „hoch“: 12 % 1991; **22 % 2012**).³

Kernaussage: Der Anteil der Studierenden aus einem nicht-akademischen Elternhaus sinkt, während die Anteile der Studierenden aus Elternhäusern, in denen ein oder beide Elternteile einen akademischen Abschluss haben, steigt.

Innerhalb des Erststudiums an Universitäten zeigt sich differenziert nach angestrebtem Abschluss eine recht große Varianz des Sozialprofils: **Traditionell überdurchschnittlich große Anteile an Studierenden aus hochschulnahe Elternhaus weisen Studiengänge auf, die mit einem Staatsexamen** (nicht Lehramt) abschließen. Mehr als ein Drittel von ihnen hat Eltern, die beide studiert haben (35 % Bildungsherkunft „hoch“).⁴

Kernaussage: 64 % der Studierenden, die mit einem Staatsexamen ihr Studium abschließen kommen aus der Bildungsherkunfts-gruppe „gehoben“ und „hoch“. Im Erststudium studieren 54 % (davon 24 % Bildungsherkunft „hoch“) Rechts- und Wirtschafts-wissenschaften an Universitäten mit der Bildungsherkunft aus teilweise- oder akademischen Elternhäusern. An Fachhochschulen in den genannten Fachbereichen überwiegen die Zahlen aus niedrigeren („mittel“ und „niedrig“) Bildungsherkunftsgruppen (61 % zu 39 % aus höheren).

Bildungsherkunft nach Migrationsstatus

Im Sommersemester 2012 hat fast **jeder vierte Studierende** (23 %) einen **Migrationshintergrund**.

Studierende mit Migrationshintergrund gehören anteilig mehr als viermal so häufig wie ihre Kommiliton*innen ohne Migrationshintergrund zur Bildungsherkunft „niedrig“ (21 % vs. 5 %). Der Anteil Studierender mit mindestens einem akademisch gebildeten Elternteil (Bildungsherkunft „gehoben“ und „hoch“) ist bei ihnen um sieben Prozentpunkte geringer als unter Studierenden ohne Migrationshintergrund (44 % vs. 51 %). Unter den Bildungsinländer(inne)n und den eingebürgerten Studierenden ist der Anteil derjenigen mit der Bildungsherkunft „niedrig“ besonders groß: **Jede(r) zweite**

Bildungsinländer(in) (49 %) und jede(r) dritte Eingebürgerte (36 %) hat maximal einen Elternteil mit beruflichem, nicht-akademischem Abschluss (Bild 15.6).⁵

Kernaussage: 23 % der Studierenden haben Migrationshintergrund; 46 % dieser Studierenden gehören zu den beiden niedrigeren Bildungsherkunftsgruppen. Knapp die Hälfte der Bildungsinländer*innen und 36 % der Eingebürgerten gehören zu der Bildungsherkunftsgruppe „niedrig“.

Bildungsschwellen im Studium

Hochschulzugangsberechtigung

Der größte Teil der Studierenden kommt nach wie vor mit einer allgemeinen Hochschulreife oder einer Fachhochschulreife an die Hochschulen (95 %). An den Fachhochschulen ist der Anteil Studierender mit allgemeiner Hochschulreife (erneut) deutlich angestiegen (2009: 53 %, 2012: 57 %) zulasten des Anteils an Studierenden mit Fachhochschulreife (2009: 38 %, 2012: 32 %). Studierende mit einer „anderen“ Hochschulzugangsberechtigung sind weiterhin geringfügig vertreten (1%).⁶ Dies liegt vor allem daran, dass vor allem Universitäten oft nur die allgemeine Hochschulreife oder die Fachhochschulreife als Zugangsberechtigung anerkennen.

Kernaussage: Universitäten erkennen am häufigsten (57 %) die allgemeine Hochschulreife als Zugangsberechtigung an; ein Drittel kommt mit einer Fachhochschulreife an die Hochschulen.

Studium und Arbeit

Die soziale Mischung der berufsbegleitend Studierenden weicht deutlich vom Durchschnitt ab. Drei Viertel von ihnen sind – gemessen am Bildungsstand ihrer Eltern – „Studierende der ersten Generation“ (Bildungsherkunft: 56 % „mittel“, 20 % „niedrig“), ein doppelt-akademischer Hintergrund ist vergleichsweise selten (8 % Bildungsherkunft „hoch“).⁷

Kernaussage: Berufsbegleitend Studierende kommen zu 76 % aus nicht- oder teilweise-akademischen Elternhäusern.

Auslandsstudium

Studierende der Bildungsherkunft „hoch“ haben anteilig mehr als doppelt so häufig wie Studierende der Bildungsherkunft „niedrig“ studienbezogene Auslandserfahrung gesammelt (21 % vs. 9 %). Diese Herkunftsunterschiede sind seit 2006 wieder gewachsen.⁸

Wie schon in den Vorjahren stellt die erwartete finanzielle Mehrbelastung aus Sicht der Studierenden ohne bisheriges Auslandsstudium das größte Hindernis auf dem Weg zu einem Auslandsstudium dar: Zwei Drittel sehen darin einen hemmenden Faktor.⁹

Kernaussage: Über doppelt so viele Studierende aus Akademiker-Elternhäusern haben Auslandserfahrungen gemacht, im Gegensatz zu nicht-akademischen Haushalten. Häufigster hemmender Faktor ist die finanzielle Mehrbelastung.

Promotion

Der Übergang ins postgraduale Studium bzw. die Aufnahme eines Promotionsstudiums ist eine **weitere Bildungsschwelle mit sozial selektiver Wirkung**. Studierende in postgradualen Studiengängen haben anteilig deutlich häufiger als ihre Kommiliton*innen im Erststudium eine als „hoch“ eingestufte Bildungsherkunft (29 % vs. 22 %, Bild 3.17). Die Aufnahme eines Promotionsstudiums ist offenbar sehr selektiv: Fast zwei Drittel dieser Studierenden kommen aus einer Akademiker*innenfamilie (65 %), darunter mehr als die Hälfte aus einer doppelt akademisch gebildeten (36 %).

Kernaussage: Fast zwei Drittel der Promotionsstudierenden kommen aus einer Akademiker*innenfamilie (65 %), darunter mehr als die Hälfte aus einer doppelt akademisch gebildeten (36 %).

- 1 BMBF/ HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.
- 2 BMBF/ HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.
- 3 BMBF/ HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.
- 4 BMBF/ HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.
- 5 BMBF/ HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.
- 6 BMBF/ HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.
- 7 BMBF/ HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.
- 8 BMBF/ HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.
- 9 BMBF/ HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.